

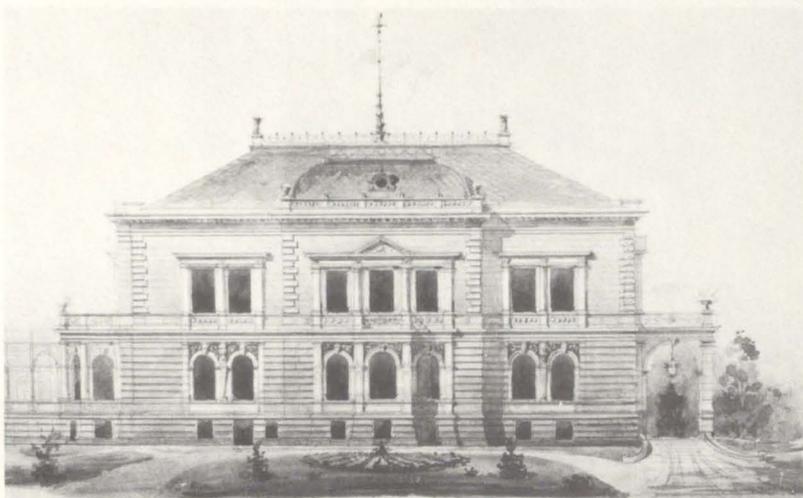
47. Faber-Castell-Ausstellung – Jubiläumsjahr 1986 – 2. Dezember 1985 – 30. Januar 1986

100 JAHRE VILLA IM PARK

Lothar von Faber erbaute für seinen Sohn Wilhelm von Faber im Jahre 1886 ein geräumiges Haus, das 1888 fertiggestellt wurde. Die ersten Pläne und Ansichtszeichnungen datieren von 1880/84, die alten Fotos dürften den 90-er Jahren des vorigen Jahrhunderts zuzuschreiben sein. Der Architekt ist unbekannt. Unterlagen dazu sind wahrscheinlich in den Wirren des 2. Weltkrieges verlorengegangen.

Die Villa – wie sie allgemein genannt wurde – bewohnten zuerst Wilhelm von Faber und seine Frau Berta, die im Kriegsjahr 1940 am 23. November dort verstarb.

In seiner 100-jährigen Geschichte hat das Haus – immer vorübergehend – viele Menschen aufnehmen müssen: Bei Ende des Krieges 1945 zuerst eine SS-Einheit und Wehrmachtssoldaten, die sich auf dem Rückzug befanden, und nach der Kapitulation mehrfach amerikanische Besatzungseinheiten. Später wurde sie an einen französischen Gastronomen verpachtet, der eine Bar installierte, die danach von einem deutschen Mieter übernommen wurde. Schließlich wurde beim Neubau des Verwaltungsgebäudes die Werbeabteilung der Firma vorübergehend dort untergebracht.



Seit 1980 beherbergt die Villa das Firmenarchiv und wird zum Teil als Lager für das im Privatbesitz des Grafen Anton Wolfgang von Faber-Castell befindliche Museum benutzt.

Von Februar bis Juli residierte hier der technische Stab der Bavaria-Filmgesellschaft, München, die den Film „Väter und Söhne“ im Schloß und der Villa drehte. Dazu wurden für die beiden Hauptdarsteller Julie Christie und Burt Lancaster 2 Zimmer im Obergeschoß wohnlich eingerichtet.

Die Villa, äußerlich im Originalzustand erhalten, wurde innen mit Mosaik- und Intarsienparkett-Fußböden sowie interessant bemalten Wänden und großenteils kostbaren Stuckdecken ausgestattet. Leider ist die gesamte Einrichtung seit der Besatzungszeit nicht mehr vorhanden.

Das Haus steht unter Denkmalschutz. Seine Renovierung ist vorgesehen. Die ersten Maßnahmen dafür sind angelaufen.

Heinrich Steding

DIE AWAREN IN EUROPA

Schätze eines asiatischen Reitervolkes

Dem kriegerischen Reitervolk der Awaren, die vom 6. bis 8. Jahrhundert im Karpatenbecken siedelten, ist eine Ausstellung im Germanischen Nationalmuseum gewidmet, die vom 27. November 1985 bis zum 19. Januar 1986 veranstaltet wird.

Gezeigt werden in der Ausstellung Beigaben aus Kriegergräbern mit Waffenensembles und Pferdegeschirre mit silberplattierten und vergoldeten Zierbeschlägen. Aus awarischen Frauenbestattungen seien nur genannt Brustschmuck aus vergoldeter Bronze, Silberarmringe, Goldohrringe mit Pyramidengehängen oder hohlen Kugelhängern und weiteres Gerät.

Glanzpunkt der Schau ist das Inventar des Fürstengrabes von

Kunbábony, vermutlich das Grab eines Khagans, das den sagenhaften Reichtum jener Herrscher dokumentiert. Der Tote ist in vollem Ornat mit den Insignien seiner Macht bestattet worden. Dem Fürsten sollte auch im Jenseits der Rang gesichert sein, den er zu Lebzeiten innehatte.

An Beigaben fremder Herkunft lieferten die awarischen Gräber neben anderem eine silberne Pferdenfibel römischer Art, Fibeln langobardischen Typs, byzantinische Bronzeschnallen, einen Langsax spätmerowingisch - karolingischen Typs und Keramik aus ostmediterraner Produktion.

In der Zusammensetzung der ausgewählten Fundstücke aus un-

garischen Museen wird dem Besucher ein umfassender Einblick in die kulturellen Hinterlassenschaften der Awaren gegeben. Bisher waren solche Gegenstände weder innerhalb, geschweige denn außerhalb Ungarns in derartiger Fülle zusammengetragen worden. Sie bieten so die einmalige Gelegenheit, ein untergegangenes Volk kennenzulernen, das auf das Werden des mittelalterlichen und damit auch des heutigen Europa einen nicht unbedeutenden Einfluß genommen hat.

Über die Frühzeit der Awaren ist archäologisch und historisch wenig bekannt. Aus chinesischen, arabischen und byzantinischen Quellen wissen wir lediglich, daß die Awaren ethnisch und kulturell zu den west-



Vergoldete Bronzephälere eines Pferdezaumes mit innerasiatischer Ornamentik spätawarischer Zeitstellung.

asiatischen Turkvölkern gehörten und ursprünglich als Nomaden in den Steppen des Altaigebietes oder im heutigen Westturkestan siedelten.

Im frühen 5. Jahrhundert zogen sie auf der Flucht vor den Türken nach Westen. Im Jahre 558 erschien eine awarische Gesandtschaft vor Justinian I. in Byzanz, über die der Chronist Menander Protector berichtet:

»Um dieselbe Zeit (558) kam ein seltsamer Volksstamm nach Byzanz, die Awaren, wie sie hießen. Und die ganze Stadt strömte zusammen, um sie zu sehen, da man noch nie ein solches Volk gesehen hatte. Sie trugen nämlich die Haare hinten ganz lang herabhängend und mit Bändern zusammengebunden und durchflochten. Ihre sonstige Tracht glich der der übrigen Hunnen...«

Kaiser Justinian schloß ein Bündnis mit den militärisch überlegenen Awaren, das ihn zwar zu erheblichen Zahlungen verpflichtete aber andererseits seine Position bei den Friedensverhandlungen mit den Sassaniden in Persien und dem türkischen Chazarenreich stärkte.

Das asiatische Reitervolk war zu dieser Zeit bereits bis an die untere Donau gezogen. In den Jahren 561/62 und 565/66 fielen die Awa-

ren unter Führung ihres Khagans Bajan in Thüringen und an der Elbe in das ostfränkische Grenzgebiet ein. Gemeinsam mit den unter ihrer Oberherrschaft stehenden Slawen gelang es ihnen, den Frankenkönig Sigibert I. so zu bedrängen, daß er in einen Friedensvertrag einwilligte.

Auf Vermittlung Sigiberts verbündete sich der Langobardenkönig Alboin mit den Awaren gegen Byzanz, dessen Kaiser Justinus II. nach seinem Amtsantritt 565 einen Vertrag mit den Türken, den Erzfeinden der Awaren, abgeschlossen hatte. Ein überwältigender Sieg über die von Byzanz protegierten Gepiden brachte den Awaren das Gebiet um die Theiss im Karpatenbecken ein. Die Langobarden erkannten, daß sie nun an Stelle der Gepiden einen viel gefährlicheren Nachbarn hatten, überließen den Awaren 568 ihre pannonisch-norischen Gebiete und zogen nach Italien ab. Dadurch konnten die Awaren bis an den Mittellauf der Donau vorstoßen und wurden somit die östlichen Nachbarn der Bajuwaren.

Im Gefolge der Awaren siedelten sich die Slawen in den Tälern der Ostalpen an. Um 592 kam es zu ersten Kämpfen mit den Bayern unter Herzog Tassilo, 595 brachten die Slawen mit awarischer Unter-

stützung den Bayern eine empfindliche Niederlage bei, bei der die Verlierer 20 000 Tote zu beklagen hatten. Die Auseinandersetzungen dauerten die ersten Jahrzehnte des 7. Jhs. mit wechselndem Kriegsglück an.

In den zwanziger Jahren des 7. Jhs. gelang es dem fränkischen Händler Samo, die Slawen aus der Hoheit der Awaren zu lösen, welche durch einen mißglückten Angriff auf Konstantinopel 626 erheblich geschwächt waren. Bis zu seinem Tod 660 hatte Samo ein slawisches Großreich gebildet, dessen Zentrum in Böhmen oder an der Marchmündung lag.

Zwischen 680 und 700 erwähnt Ardeo in seiner *Vita sancti Emmerani* mehrere Kämpfe zwischen den Awaren und den Bayern, doch lassen die Bodenfunde aus dieser Zeit auf ein überwiegend friedliches Nebeneinander bajuwarischer, awarischer und slawischer Siedlungen schließen.

Im 8. Jahrhundert hatten die Awaren soviel Macht eingebüßt, daß sie im politischen und militärischen Kräftespiel nur noch eine untergeordnete Rolle innehatten. Aus den ehemals von der straffen Führung der Khagane gelenkten Reiternomaden war ein isoliert lebendes Siedlervolk geworden, das zunehmend von internen Zwistigkeiten zerrüttet wurde.

Um 740 erfolgte ein vergeblicher Angriff der Awaren auf die Karantananer, denen der Bayernherzog Odilo zu Hilfe eilte. Ein letztes Mal erschien 782 ein awarisches Heer an der Grenze zu Bayern, das gerade auf dem Höhepunkt seiner Auseinandersetzungen mit Karl dem Großen angelangt war. Möglicherweise schloß Tassilo III. ein Bündnis mit den Awaren, jedenfalls sind uns keine kriegerischen Verwicklungen überliefert.

Das aufgrund innerer Unruhen zermürbte Awarereich wurde nach 250 Jahren seines Bestehens zu Beginn des 9. Jahrhunderts von den Karolingern und den aus Osten vorstoßenden Bulgaren völlig ausgelöscht – heute zeugen nur noch die Gräber mit ihren reichen Waffen- und Schmuckbeigaben von der einstigen Existenz dieses Volkes. Bezeichnend für den plötzlichen Niedergang der Awaren ist eine heute noch in Ungarn gebräuchliche Redewendung: »Verschwunden wie die Awaren...«.

Alexandra Foghammar

(Zur Ausstellung liegt ein Katalog vor, 95 S., mit zahlreichen, z.T. farbigen Abbildungen und mit Beiträgen von István Bóna, Elvira H. Tóth, Béla Kürti und Wilfried Menghin. Preis: DM 19,80).